

«In klaren Worten dunkler Sinn»

Der Transzendentalismus als produktive Erkenntnisstimmung – Eine Nachbemerkung zum Kantjahr

Kants Grundthese

Immanuel Kant hatte dem menschlichen Erkenntnisvermögen unübersteigbare Grenzen zu setzen gesucht. Er glaubte, dass dem Erkennen die Fähigkeit mangle, in das *Wesen* der Dinge einzudringen. Der Mensch müsse sich mit *Erscheinungen* begnügen, hinter denen deren *Wesen* zwar stecke, aber *unerkenubar* bleibe. In seinem Hauptwerk *Kritik der reinen Vernunft* schrieb er: «Dass (...) wir von keinem Gegenstande als Ding an sich selbst, sondern nur sofern es Objekt der sinnlichen Anschauung ist, d.i. als Erscheinung Erkenntnis haben können, wird im analytischen Teil bewiesen (...) Gleichwohl wird (...) doch dabei immer vorbehalten, dass wir eben dieselben Gegenstände auch als Dinge an sich selbst, wenn gleich nicht *erkennen*, doch wenigstens müssen *denken* können. Denn sonst würde der ungereimte Satz daraus folgen, dass Erscheinung ohne etwas wäre, was da erscheint.»¹

Die Unhaltbarkeit dieses Grundergebnisses Kantischer Philosophie in solch *absoluter*, d.h. uneingeschränkter Form, haben wir in verschiedenen Nummern im Laufe des vergangenen Winters dargelegt. Wir zeigten dabei auch dessen lähmende Wirkung auf die Kräfte des Erkennens auf, ohne welches kein wahrhaftes Verhältnis zur Wirklichkeit gefunden werden kann. Wir haben gezeigt, dass insbesondere die Realitäten des völlig dekadent und zerstörerisch gewordenen politischen Lebens der Gegenwart mit einem durch Kants Anschauungen gelähmten Erkenntnisvermögen nicht durchschaut werden können.

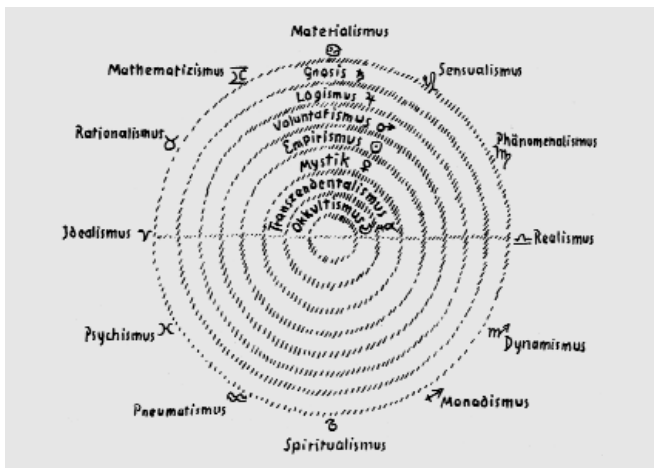
Hier wollen wir Kants erkenntnistheoretisches Hauptergebnis – wir können nirgends in das *Wesen* der Dinge eindringen – einmal von einem ganz anderen Gesichtspunkt aus betrachten. Steckt in ihm auch etwas Konstruktives oder Positives?

Vom starren zum beweglichen Vorstellen

Rudolf Steiner hat im Januar 1914 im Zyklus *Der menschliche und der kosmische Gedanke* (GA 151) erstmals systematisch die Zwölfheit der Weltanschauungen und die Siebenheit der Weltanschauungs-*Stimmungen* charakterisiert. Er tat dies nicht in statisch-definitiver Weise, sondern auf eine dynamisch-bewegliche Art. Es kam ihm darauf an, nicht nur die einzelnen Weltanschauungs-*Nuancen* (wie er die 12 Weltanschauungen nennt) und die sieben Weltanschauungs-*Stimmungen* kurz zu charakterisieren (vgl. Schema), sondern vor allem auch deren Übergänge in eine der anderen Weltanschauungs-*Nuancen* oder -*Stimmungen* aus einem beweglichen Vorstellen heraus zu entwickeln. Der ganze Zyklus ist ein Beispiel dafür, wie man von einem statischen Denken in festumrissenen Begriffen zu einem solchen in beweglich-flüssigen Vorstellungen übergehen kann. Steiner macht dabei darauf aufmerksam, dass dies einem *zeitgemäßen* Übergang des menschlichen Denkens aus dem Reich der Geister der Form (scharf konturierte Begriffe und Vorstellungen) in das Reich der Geister der Bewegung entspreche, welche alle geprägte Form wiederum in Bewegung bringen wollen. Nicht um eine Zerstörung der Form handelt es sich, sondern um ein Freiwerden von ihrer Verfestigungskraft; um die Ausbildung der Fähigkeit, sowohl zur Form zu kommen als auch diese wiederum zu verflüssigen, um dann zu einer neuen Formwerdung zu schreiten usw. Exemplarisch stellt Steiner diesen Prozess anhand der Verwandlung verschiedener Dreiecksformen auf dem Hintergrund des flüssig-beweglichen allgemeinen Begriffs «Dreieck» dar. So zeigt er, wie neben der starren *Denkform* die *Denkbeweglichkeit* entwickelt werden kann.

Die zwölf Weltanschauungen als Übungsfeld der Denkbeweglichkeit

Nicht darum handelt es sich also, die Weltanschauungsnuancen und -stimmungen etc. aufzählen zu können und vielleicht auswendig zu lernen, sondern um die Frage: Wie kann man in aktivem, beweglichem Vorstellen einen Weltanschauungsstandpunkt verlassen und einen neuen, vielleicht völlig gegensätzlichen einnehmen, etwa aus einem Spiritualisten zu einem Materialisten werden oder umgekehrt? Steiner nennt beispielsweise den Monadismus einen «abstrakten Spiritualismus», den Psychismus einen «gesteigerten Idealismus», und macht damit deutlich, dass es gilt, eine bestimmte Weltanschauung auch aus ihrem Übergang von oder zu einer anderen heraus erfassen zu lernen.



Aus: *Der menschliche und der kosmische Gedanke*

Wie schon sein ganzes vorheriges Schaffen, so ist dieser Zyklus ein halbes Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs so etwas wie ein letzter, mächtiger Anstoß zur Überwindung der damals *wie heute* auf allen Lebensgebieten vorherrschenden und sich gegenseitig bekämpfenden Einseitigkeiten; ein Aufruf zum energischen Verlassen von fixierten «Standpunkten» durch sukzessives Einnehmen aller möglichen – ausschließlich für sich selbst betrachtet natürlich *einseitigen* – Weltanschauungen. Nicht die Standpunkte sind das Wesentliche, sondern die Fähigkeit, sie in ähnlicher Weise durchwandern zu lernen, wie die Sonne den Tierkreis durchwandert.

Der Transzendentalismus als eine von sieben Weltanschauungsstimmungen

Ähnliches wäre zu Steiners Charakterisierung der sieben Weltanschauungsstimmungen zu sagen, welche mit den Planeten zusammenhängen. Auch diese Charakteristiken sind prozessuell zu nehmen, denn sie nur in statischer Definitionsform aufzusuchen, würde an der Grundintention des ganzen Zyklus vorbeigehen.

Eine dieser Stimmungen heißt «Transzendentalismus». Wie kann man in seinem Erkenntnisleben transzendentalistisch gestimmt werden? Dadurch etwa, dass man sich durch alles, was man von einem Gegenstand schon «weiß», erkannt und begriffen hat, nicht die Ahnung ertönen lässt, es könnte dennoch Tieferes, vielleicht sogar das Allerwesentlichste noch *hinter* der Sache verborgen liegen.

Dieses Gefühl kann zum mächtigen Ansporn werden, wirklich tiefer in eine Sache einzudringen.

Es darf auf einem wirklichen Erkenntnisweg niemals gänzlich fehlen oder abhanden kommen. Sonst erlahmt das Erkennen inmitten des «fertigen» Wissens, wird steril und dogmatisch. Wer etwa glaubt, einen Menschen aufgrund der mit ihm über lange Zeit gemachten Erfahrungen «ganz» zu kennen, ihn völlig zu durchschauen, dem könnte eine Portion Transzendentalismus über diese Barrikade statisch-fixierter Vorstellungen hinweghelfen. Wer kann behaupten, in voller Klarheit das wahre tiefere Selbst eines Menschen vor sich zu haben? Aber wie lichtbringend kann es werden, wenn man einem Anderen einmal zumindest mit der realen Ahnung eines solchen Selbstes *hinter* den Erscheinungen der Persönlichkeit gegenüberzutreten versucht!

Rudolf Steiner charakterisiert die Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus – im kontrastierenden Hinblick auf eine schon charakterisierte andere Seelenstimmung – in aller Knappheit wie folgt: «Man setzt in dieser Seelenstimmung voraus, dass außer unserer Seele und außer dem, was unsere Seele erfahren kann, das Wesen der Dinge steckt; aber man setzt nicht voraus, dass

dieses Wesen der Dinge in die Seele selber hineinkommen kann, wie der Mystiker [gemeint ist die benachbarte Weltanschauungsstimmung der Mystik, TM] es voraussetzt. Wenn man das macht, dann ist man – das ist vielleicht das beste Wort dafür – Transzendentalist. Man nimmt an, dass das Wesen der Dinge transzendent ist, dass es aber nicht in die Seele des Menschen hereinkommt, wie es der Mystiker annimmt. Also: Transzendentalismus. Die Stimmung des Transzendentalisten ist so, dass er das Gefühl hat: Wenn ich die Dinge wahrnehme, so kommt das Wesen der Dinge an mich heran, nur die Wahrnehmung selber ist nicht dieses Wesen. Das Wesen steckt *dahinter*, aber es kommt an den Menschen heran.»²

Die Fruchtbarkeit dieser Stimmung

Der Transzendentalismus kann die Illusion, an einer Sache oder einem Menschen «alles» begriffen zu haben, in heilsamer Weise zerstören. Er löst das «Fertige» auf und macht geneigt, tiefere, noch unbeachteter gebliebene Seiten eines vermeintlich völlig «bekannten» Gegenstandes ins Auge zu fassen. Darin zeigt sich das «Merkuriale», In-Fluss-Bringende und zugleich das wahrhaft Grenzübersteigende (trans-cendere) seiner Wesenheit.

Gerade auch derjenige, der sich regelmäßig in geisteswissenschaftliche Texte oder meditative Sprüche vertieft, braucht etwas von dieser Stimmung, um wirklich weiterzudringen.

Im dritten Bild des Mysteriendramas *Der Seelen Erwachenden* hat an einem bestimmten Punkt Dr. Strader ein ihn erschütterndes Erlebnis. Er hört den ihm längst vertraut gewordenen Freunden Felix Balde und Capesius zu, hört ihre Worte, die ihm ebenfalls vertraut sind und deren Sinn ihm längst bekannt ist, und muss dennoch bekennen: «Beide verbergen dunklen Sinn in klaren Worten.» Plötzlich versteht er nichts mehr, obwohl er «klare» und nicht etwa dunkle Worte vernimmt. *Dies ist Straders Transzendentalismus-Erlebnis.* Er war bis dahin zu einseitig auf andere Weltanschauungsstimmungen eingestellt, vor allem auf die des nüchternen Empirismus.

Rudolf Steiner macht zu dieser Stelle den folgenden Kommentar:

«Unsere überklugen Leute der Gegenwart werden wohl manchmal zugeben, dass es dem oder jenem Menschen passieren kann, Sinn, klaren Sinn in dunklen Worten zu verbergen; aber das wird nicht leicht jemand von den ganz gescheiterten Leuten der Gegenwart zugeben, dass in *klaren* Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte. *Dennoch ist dieses Zugeben, dass in klaren Worten ein dunkler Sinn verborgen sein könnte, das Höhere in der Menschennatur.* Klar sind viele Wissenschaften, sind viele Philosophien. Ein Wichtiges aber wäre geschehen in

der Weiterentwicklung der Menschheit, wenn Philosophen kommen würden, die das Geständnis ablegen könnten, dass ja von System zu System in den Philosophien gewiss die Leute Klares und immer wieder Klares gebracht haben, sodass man sagen kann: Die Dinge sind klar –, dass aber in klaren Worten ein dunkler Sinn sein kann. Ein Wichtiges wäre geschehen, würden viele lernen, die sich übergescheit dünken, die das, was sie wissen, in gewissen Grenzen berechtigterweise für Weisheit halten, sich so hinstellen vor die Welt, wie sich Strader hinstellt neben Vater Felix und Capesius, und sagten:

Begreiflich fand ich oft –, was ihr jetzt spricht –;
Ich hielt es dann für Weisheit; – doch kein Wort
In euren Reden ist mir *jetzt* verständlich.
Capesius und Vater Felix, *beide* ...
Verbergen dunklen Sinn in klaren Worten ...³

(...) Nicht wahr, man kann sich nicht leicht einen Philosophen der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit mit einem solchen Geständnis denken, auch nicht einen der überklugen Menschen in unserer materialistischen (...) Zeit. Und dennoch wäre es ein Segen für unsere Gegenwartskultur, wenn die Menschen sich gegenüber dem Gedanken und sonstigen Kulturercheinungen so hinstellen könnten, wie hier Strader sich hinstellt neben Vater Felix und Capesius.⁴

Bei Kant war die Stimmung des Transzendentalismus – ganz abgesehen von der Weltanschauungsnuance, in der sie wirkte – einseitig vorherrschend; sie inspirierte ihn zu seinen Gedanken über die Polarität von Erscheinung und Ding an sich. Da Kant in dieser Stimmung aber fixiert war und sie durch die anderen Weltanschauungsstimmungen nicht im Gleichgewicht gehalten wurde, *verabsolutierte* er die *in den Grenzen dieser einen Stimmung* wirklich vorhandene Polarität zu einem unübersteigbaren absoluten und daher starren *Dualismus*. Hätte er neben dem Transzendentalismus etwa die Stimmung der Gnosis oder die der Mystik *auch noch* in sich entwickelt, dann hätte die *Kritik der reinen Vernunft* niemals die angeblich absolute Unmöglichkeit, an das «Ding an sich» auch wahrnehmend heranzukommen, in die Welt hinein behaupten können – wenn sie überhaupt geschrieben worden wäre.

Pflegt man den Transzendentalismus dagegen als Stimmung *neben anderen* Stimmungen, dann ist und bleibt er ein absolut unverzichtbares Instrument auf dem Erkenntnisweg. So sehr Kants Transzendental-Philosophie als Verirrung in eine unfruchtbare, weil verabsolutierte Einseitigkeit abzulehnen ist, so sehr

Die schlimmsten Feinde einer Weltanschauung

Der zur Rede stehende Zyklus ist ein Aufruf zur energischen Entwicklung der erkenntnismäßigen Vielseitigkeit des Menschen. Es liegt auf der Hand, dass ohne eine solche Entwicklung die Ausbildung wirklicher Toleranz gegenüber Andersdenken einfach unmöglich ist. Das heisst, dass eine solche Angelegenheit weit mehr als nur eine «gedankliche» oder abstrakte Bedeutung hat, sie hängt unmittelbar mit den sozialen Verhältnissen und den in ihnen waltenden Tendenzen zu Streit und Unfrieden zusammen.

So fordert Rudolf Steiner im vierten und letzten Vortrag – in scharfem Kontrast zu dem künstlich erzeugten Geschrei vom «Kampf der Kulturen oder Zivilisationen»:

«Die Geisteswissenschaft muss, geradeso, wie sie die Gesinnung hervorrufen muß, zu erkennen, wie Friede zwischen den Weltanschauungen bestehen soll, auf der anderen Seite scharf hinweisen auf die Überschreitung desjenigen, was notwendig ist durch Einhalten der Konstellation [d.h. der undurchschaut dominierenden Weltanschauungsnuancen oder -stimmungen. TM] durch die Persönlichkeiten der Gegenwart, die dadurch großen Schaden anrichten, dass sie die Welt suggestiv beeinflussen mit Urteilen, die gefällt sind, ohne dass auf ihre Konstellation dabei Rücksicht genommen worden ist. Scharf zurückgewiesen werden müssen die Einseitigkeiten, die sich als Ganzes geltend machen wollen. Die Welt läßt sich nicht erklären durch einen Menschen, der *Anlagen hat für das eine oder das andere*. Und wenn er sie dadurch erklären will und eine Philosophie begründen will, dann wirkt diese Philosophie Ungünstiges, und es erwächst der Geisteswissenschaft die Aufgabe, das Hochmütige dieser Präntention zurückzuweisen, die sich als ein Ganzes in der Welt aufspielt. Je weniger in unserer Zeit Sinn und Gesinnung für die Geisteswissenschaft vorhanden ist, desto stärker muß die charakterisierte Einseitigkeit hervortreten (...)

Die schlimmsten Feinde der Wahrheit sind die abgeschlossenen und nach Abschluss trachtenden Weltanschauungen, die ein paar Gedanken hinzimmern wollen und glauben, ein Weltgebäude mit ein paar Gedanken aufbauen zu dürfen.»

könnte sein transzendentes Philosophieren zu einer tieferen Wertschätzung der Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus führen.⁵

Thomas Meyer

- 1 *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede zur zweiten Auflage. – An anderer Stelle dieses Werkes heißt es: «Was er für eine Bewandnis mit den Gegenständen an sich und abgesondert von aller dieser Rezeptivität haben möge, bleibt uns gänzlich unbekannt. Wir kennen nichts als unsere Art, sie wahrzunehmen, die uns eigentümlich ist (...) Was die Gegenstände an sich selbst sein mögen, würde uns durch die aufgeklärteste Erkenntnis der Erscheinung derselben, die uns allein gegeben ist, doch niemals bekannt werden.» A.a.O., Kap. «Transzendente Elementarlehre», § 8.
- 2 *Der menschliche und der kosmische Gedanke*, Vortrag vom 22. Januar 1914. Kursiv durch TM.

- 3 *Der Seelen Erwachen*, drittes Bild. Kursivsetzung im Original.
- 4 R. Steiner in *Die Geheimnisse der Schwelle* (GA 147), Vortrag vom 24. August 1913.
- 5 Rudolf Steiner hat den Zusammenhang zwischen Kant und der Weltanschauungsstimmung des Transzendentalismus im

«... an Kants Vorschriften gehalten»

Vom Kategorischen Imperativ nach Auschwitz

Der am 31. Mai 1962 in Jerusalem gehängte Organisator der Massendeportationen nach Auschwitz, Adolf Eichmann, wurde durch zwei literarische Impulse geprägt: Durch die Lektüre von Theodor Herzls Werk *Der Judenstaat* und durch Kants *Kritik der praktischen Vernunft*.

Der Judenstaat war nach Hannah Arendt sogar «das erste ernsthafte Buch, das er [Eichmann] überhaupt gelesen hat»¹. Es machte Eichmann zu einem eifrigen, ja begeisterten Koope-
rator mit zionistischen Organisationen, die sich nach Beginn des Dritten Reiches für die massenweise Auswanderung der Juden aus Deutschland einsetzten. Dabei glaubte er, in völligem Einklang mit dem Kantischen kategorischen Imperativ einfach das sittlich Notwendige zu tun.

Als der Minister für Reichssicherheit, Heydrich, Eichmann im Sommer 1941 den durch den Führer gefassten Beschluss der «Endlösung» verkündete, «schwand auch bei mir alles. Alle Arbeit, alle Bemühungen, alles Interesse; *da war ich gewissermaßen ausgeblasen*»². Nun wird Eichmann zum Organisator der Transporte in die Vernichtungslager. Hier half ihm sein Glaube an Kant nicht weiter. Während des Jerusalemer Prozesses erklärte er, «dass er in dem Augenblick, als er mit den Maßnahmen zur «Endlösung» betraut wurde, aufgehört habe, nach kantischen Prinzipien zu leben, er habe das gewusst und habe sich mit dem Gedanken getröstet, nicht länger «Herr über mich selbst» gewesen zu sein – «ändern konnte ich nichts.» Gleichzeitig sprach er vom «kategorischen Imperativ für den Hausgebrauch des kleinen Mannes».

Hannah Arendt kommentiert: «Wie immer man Kants Einfluss auf die Entstehung der Mentalität «des kleinen Mannes» in Deutschland beurteilen mag, in einer Beziehung hat sich Eichmann ganz zweifellos wirklich an Kants Vorschriften gehalten: Gesetz war Gesetz, Ausnahmen durfte es nicht geben. In Jerusalem gab er zu, in zwei Fällen Ausnahmen gemacht zu haben – er hatte einer halbjüdischen Kusine geholfen und einem jüdischen Ehepaar aus Wien, für das sich sein Onkel verwendet hatte –, aber diese Inkonsequenz war ihm auch jetzt noch peinlich, und bei der Befragung im Kreuzverhör klang seine Erklärung, er habe diese Dinge seinen Vorgesetzten «erzählt, oder besser gesagt, gebeichtet», unverhohlen apologetisch.»³

Rudolf Steiner hat nicht nur die Unhaltbarkeit der Hauptthesen von Kants *Kritik der reinen Vernunft* nachgewiesen; er zeigte auch, wie sich der Mensch in erkenntnismäßiger wie ethischer Hinsicht zur autonomen Individualität entwickeln kann; wie das allgemeine Element des Erkenntnislebens mit dem individuellen im sittlichen Leben harmonisch verbunden werden kann. Sein ethischer Individualismus – nicht

Zyklus von 1914 selbst nicht unmittelbar ausgesprochen; er wollte es offenbar dem aufmerksamen Leser überlassen, der sich zunächst gerade aus einer Stimmung des Transzendentalismus heraus fragen mag, was hinter gewissen klaren Worten noch an «dunklem Sinn» verborgen sein mochte ...



mit egoistischem Subjektivismus zu verwechseln – steht in schärfstem Kontrast zum Sittlichkeitsprinzip Kants: «Handle so, dass die Grundsätze deines Handelns für *alle* Menschen gelten können. Dieser Satz ist der Tod aller individuellen Antriebe des Handelns. Nicht wie *alle* Menschen handeln würden, kann für mich maßgebend sein, sondern was für mich in dem individuellen Falle zu tun ist.»⁴

Der Lebensgang Eichmanns ist – einmal abgesehen von den furchtbaren Auswirkungen von Eichmanns Handlungen für Millionen von Menschen – vielleicht die drastischste Demonstration des *unmenschlichen* Charakters von Kants Ethik. Denn diese lässt für die Antriebe des Einzelnen keinen Raum. Sie schaltet die Individualität als Quelle eigenständigen sittlichen Handelns aus. Damit ertötet sie auch jedes wahrhaft individuelle Verantwortungsgefühl. Kants «reine Vernunft» schneidet den Menschen von der Erkenntnis der wahren Wirklichkeit ab; seine «praktische Vernunft» [Ethik] fordert die bedingungslose Unterwerfung unter eine allgemeine Norm. So kann sie zur Rechtfertigung von barbarischen Taten dienen, falls man das Pech hat, in einer Zeit zu leben, in der die Machthaber *die Barbarei* zur «Norm» erheben. In einer solchen Zeit leben wir auch heute. Waren im Hinblick auf die Geschehnisse im irakischen Foltergefängnis nicht ähnlich apologetische Berufungen auf «Pflicht» und «Befehl» zu vernehmen?

Wer den Menschen die Fähigkeit abspricht, aus *Erkenntnis* zu handeln, und alle wahrhaft individuellen Handlungsantriebe zum Tod verurteilt, der darf sich nicht wundern, wenn aus ihnen «pflichtbewusste» Mörder werden können.

Thomas Meyer

- 1 Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem – Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, Frankfurt 13. Aufl. 2004, S. 115f.
- 2 Op. cit., S. 169.
- 3 Op. cit., S. 232f.
- 4 R. Steiner, *Die Philosophie der Freiheit* (GA 4), Kap. 9.
- 5 Wenn die Heidegger- und Jasperschülerin Arendt angesichts der «erschreckenden Normalität» Eichmanns glaubt, von der «Banalität des Bösen» sprechen zu müssen, «an der das Denken scheitert» (a.a.O., S.371), so zeigt dies nur die völlige Unfähigkeit eines an den genannten Philosophen orientierten Denkens, zu den tiefsten Lebensfragen Stellung zu nehmen.